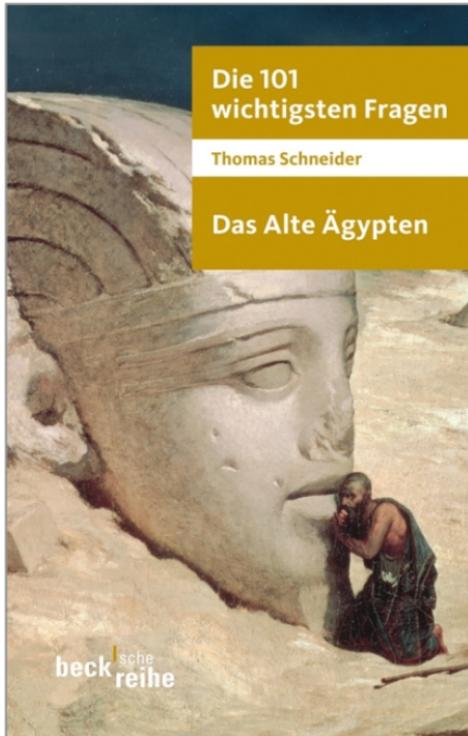


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas Schneider
Die 101 wichtigsten Fragen – Das Alte Ägypten

157 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-59983-5

1. Sind dies wirklich die 101 wichtigsten Fragen zum Alten Ägypten? In seinem Gemälde «Der Befrager der Sphinx» (The Questioner of the Sphinx) von 1863 lässt der amerikanische Maler Elihu Vedder einen Menschen nachts in der Wüste bei einer monumentalen ägyptischen Sphinxfigur Rat suchen (*s. das Umschlagbild*). Nach seinen eigenen Worten wollte Vedder die Endlichkeit und Hoffnungslosigkeit des Menschen angesichts des unvergänglichen Ägypten darstellen. Der Nimbus des ewigen Ägypten, das ein Hort der Geheimnisse und der Weisheit ist, entstand bereits in der Antike. Die Renaissance suchte die Mysterien der Ägypter zu ergründen und sah in der ägyptischen Sprache die vollkommene, göttliche Sprache des ersten Menschen. Keine andere vergangene Kultur fasziniert bis heute so viele Menschen. Das Interesse an Ausstellungen ägyptischer Kunst und an archäologischen Entdeckungen im Nil-land ist seit Jahrzehnten ungebrochen. Ägyptische Motive begegnen in Literatur, bildender Kunst und in Filmen. Für Esoteriker ist Ägypten ein zentraler Bezugspunkt. Die möglichen Fragen zum Alten Ägypten sind zahllos. Welche aber sind die wichtigsten? Jede Epoche entdeckt andere, zuvor vernachlässigte Aspekte. Der Ägyptologe wird andere Fragen stellen als der Ägypten-Reisende. Viele der in diesem Buch versammelten Fragen werden häufig gestellt und sind deswegen wichtig. Andere wollen überraschende, ungewöhnliche und vielleicht auch provozierende Einblicke in das Alte Ägypten bieten. Alle zusammen sollen mit dem Alten Ägypten näher bekannt machen und zur weiteren Beschäftigung mit der jahrtausendealten Kultur anregen.



Die Moderne und das Alte Ägypten

2. Leben wir nach ägyptischem Rhythmus? Die moderne Einteilung des Jahres in 12 Monate und 365 Tage geht auf den ägyptischen Sonnenkalender zurück, während im übrigen Vorderen Orient ein kürzerer Mondkalender von 354 Tagen in Gebrauch war. Die Länge des (sog. tropischen) Jahres ergibt sich aus der scheinbaren Bewegung der Sonne um die Erde. Im Gegensatz zum beweglichen Mondjahr ermöglicht das Sonnenjahr eine präzise Korrelation mit den Jahreszeiten. Das tropische Jahr dauert gegenwärtig 365,24219 Tage, war allerdings zur Zeit des Alten Ägypten geringfügig länger, da sich die Rotation der Erde allmählich verlangsamt. Der Bezugspunkt für den Beginn des Jahres war in Ägypten in historischer Zeit der erneute Aufgang der Sothis (des Sirius) nach 75 Tagen der Unsichtbarkeit, der ungefähr mit dem Einsetzen der Nilüberschwemmung Mitte Juli zusammenfiel. Daher wurde die Sothis auch als Bringerin der Nilflut verstanden, die für die Landwirtschaft und damit die Existenz Ägyptens entscheidend war. Ob dieser Bezugspunkt auch für die Zeit der Einführung des Kalenders in Ägypten anzunehmen ist, ist sehr umstritten. Da sich das ägyptische Jahr von genau 365 Tagen gegenüber dem längeren tropischen Jahr kontinuierlich verschob, käme dann nämlich nur ein Datum in Frage, bei dem der sog. heliakische Frühaufgang der Sothis mit dem Beginn des Sonnenjahres zusammenfiel. Dies war im 3. Jahrtausend die Zeitspanne von 2772 bis 2769 v. Chr., während frühere Ägyptologen den nächstälteren Zusammenfall im Jahr 4240 v. Chr. als «ältestes Datum der Menschheitsgeschichte» (Eduard Meyer) angesehen hatten. Plausibler scheint heute eine spätere Einführung des Kalenders, zwischen der Zeit der Naqada-II-Kultur um 3300 v. Chr. und dem Beginn der 3. Dynastie um 2700 v. Chr. Auch die Unterteilung des Jahres in 12 Monate (allerdings als *drei* Jahreszeiten zu je *vier* Monaten statt *vier* Jahreszeiten zu je *drei* Monaten), die gleichbleibend 30 Tage hatten, ist ägyptisch; hinzu kamen am Jahresende 5 Zusatztage, die sog. Epagomenen. Sie wurden mythologisch als Geburtstage der Götter des Osiriskreises verstanden und galten gleichzeitig als eine kritische Übergangsphase, die durch Neujahrsrituale kontrolliert werden musste. Die drei ägyptischen Jahreszeiten entsprachen den Phasen des landwirtschaftlichen Jahres und hießen Überschwemmungszeit, Saatzeit

und Sommer (Erntezeit). Diese Bezeichnungen nach dem landwirtschaftlichen Zyklus wurden allerdings rasch irrelevant, da das ägyptische (bürgerliche oder Wandel-) Jahr gegenüber dem tatsächlichen Jahr um fast einen Vierteltag zu kurz war, sodass sich beide gegeneinander verschoben, und zwar um rund einen Tag in vier Jahren bzw. einen Monat in 120 Jahren. Die Einführung eines zusätzlichen Schalttages unter Ptolemaios III. (Kanopusdekret, 238 v. Chr.) setzte sich nicht durch. Erst durch die Kalenderreform Julius Caesars im Jahre 46 v. Chr. ersetzte eine verbesserte Form des ägyptischen Sonnenkalenders in Rom den alten römischen Kalender und erreichte in Ägypten die dort notwendige Systemkorrektur. Dieser julianische Kalender wurde wiederum 1582 durch den von Papst Gregor XIII. verfügt gregorianischen Kalender ersetzt, ist aber heute noch in der orthodoxen Kirche in Gebrauch. Der ursprüngliche ägyptische Kalender – mit den ägyptisch-koptischen Monatsnamen – findet heute noch als «koptischer Kalender» in der koptischen Kirche (der christlichen Kirche Ägyptens) Verwendung.

Im Unterschied zu der modernen Gliederung des Jahres in Wochen zu 7 Tagen war jeder ägyptische Monat in drei «Dekaden» zu je 10 Tagen eingeteilt, von denen die letzten ein oder zwei Tage arbeitsfrei waren, d. h. ein «Wochenende» darstellten; hinzu kamen zahlreiche Festtage im Jahresverlauf. Diese Dekaden waren nach den Göttern Re, Osiris und Horus benannt (Haus des Re, des Osiris, des Horus) und definiert als die Zeitspanne, während der ein bestimmter Leitstern (der Dekan) in der ersten Nachtstunde sichtbar war. Interessanterweise weist der französische Revolutionskalender, der von 1793 bis 1805 in Gebrauch war, ebenfalls eine Einteilung in 12 Monate zu 30 Tagen mit je drei Dekaden und 5 (in Schaltjahren 6) Zusatztagen am Jahresende auf; seine Schöpfer haben u. a. auf das Vorbild des ägyptischen Kalenders verwiesen. Sowohl in Babylonien als auch in Ägypten war die Unterteilung von Tag und Nacht in je 12 Stunden in Gebrauch. Diese Struktur der Zeit wird in den *Unterweltbüchern* des Neuen Reiches (1539–1070 v. Chr.) versinnbildlicht, wo das vom Sonnengott durchfahrene Jenseits in 12 Stundenabschnitte unterteilt ist. Das *Pfortenbuch* stellt die 12 Stundengöttinnen dar und eine die Zeit bedeutende Schlange mit dem Namen «die Verstreichende, die 12 Schlangen gebiert, die von ihr wieder vernichtet werden, nachdem die Stunden sie verschlungen haben». Eine andere Szene zeigt einen

Gott «Flechter», der ein Seil mit den 12 Windungen der Stunden ausstößt und es sukzessive wieder verschlingt. Auch der Tag hat seine 12 Stundengöttinnen und der Sonnengott stündlich wechselnde Gestalten.

3. Was hatte Goethe gegen Isis und Osiris? Johann Wolfgang von Goethe hatte ein zwiespältiges Verhältnis zu Ägypten. Zunächst war es das hermetische Ägypten der Mysterien, das ihn in seinen Bann zog, und er war durchaus angetan von ägyptischen Denkmälern, die er auf seiner Italienreise 1786–1788 antraf. Entwürfe Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins zu dem berühmten Porträt *Goethe in der Campagna* (1787) zeigen ihn sogar auf einem zerbrochenen, mit Hieroglyphen beschrifteten Obelisken sitzend, der allerdings für die endgültige Ausführung durch unbeschriftete Steinblöcke ersetzt wurde. Später aber, unter dem Einfluss Herders, sah Goethe Ägypten als Kultur an, die von keinem Nutzen für den Menschen war. In seinen *Zahmen Xenien II* von 1827 schrieb er über die indischen und ägyptischen Götter:

Nicht jeder kann alles ertragen:

Der weicht diesem, der jenem aus.

Warum soll ich nicht sagen:

Die indischen Götzen, die sind mir ein Graus?

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn,

Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,

Kann es auch schreiben,

Wird weder Leib noch Seele töten,

Es wird alles beim alten bleiben.

Dummes aber, vors Auge gestellt,

Hat ein magisches Recht;

Weil es die Sinne gefesselt hält,

Bleibt der Geist ein Knecht.

Auch diese will ich nicht verschonen,

Die tollen Höhl-Exkavationen,

Das düstre Troglodyten-Gewühl,

Mit Schnauz und Rüssel ein albern Spiel;

Verrückte Zierratbrauerei,

Es ist eine saubre Bauerei.

Nehme sie niemand zum Exempel,
Die Elefanten- und Fratzentempel!
Mit heiligen Grillen trieben sie Spott,
Man fühlt weder Natur noch Gott.
Auf ewig hab' ich sie vertrieben,
Vielköpfige Götter trifft mein Bann;
So Wischnu, Rama, Brahma, Schiven,
Sogar den Affen Hannemann.
Nun soll am Nil ich mir gefallen,
Hundsköpfige Götter heißen groß:
O, wär ich doch aus meinen Hallen
Auch Isis und Osiris los!

Die Schmähung der «groß geheißenen hundsköpfigen Götter» knüpft wohl an die Szene in der *Götterversammlung* des griechischen Satirikers Lucian an, in der der Gott des Spottes, Momos, den hundsgesichtigen Totengott Anubis verspottet, der doch etwa nicht glaube, er könne – bellend – ein Gott sein. Zeus' Einwurf, hinter der Tiergestalt stecke ein verborgenes Geheimnis, wird von Momos als Unsinn zurückgewiesen. In einer anderen Satire (*Zeus Tragoedos*) lässt Zeus die Götter nach dem Metallwert (ihrer Statuen) Platz nehmen, und der aus schäbiger Bronze hergestellte Poseidon muss sich zu seinem Missfallen damit abfinden, dass der «hundsgesichtige Ägypter», aus purem Gold und Besitzer einer Goldschnauze, zwei Reihen vor ihm Platz nimmt. Dass die Tiergestalt von den Ägyptern selber nicht als das tatsächliche Aussehen der Götter verstanden wurde, sondern es sich dabei nur um Erscheinungsformen handelte, die Eigenschaften der Götter versinnbildlichten, wurde dabei nicht berücksichtigt. So deutet der Schakalskopf des Anubis auf die Herrschaft des Gottes über die in der Wüste gelegenen Nekropolen, den Lebensraum der Schakale. Als Hieroglyphe notierte der auf einem Schrein sitzende Schakal aber auch den Ausdruck «Wächter des Geheimnisses», so dass Anubis als Gott der geheimen Rituale angesehen werden konnte. In ähnlicher Weise symbolisierte der Ibis Kopf des Gottes der Weisheit, Thot, das allumfassende Wissen des Gottes – die Hieroglyphe des Ibis, der aus dem Boden Nahrung aufpickte, diente als Schreibung des ägyptischen Wortes für «finden, entdecken, diagnostizieren». Die Antike und Goethe haben hier also kulturelle Zeichen missverstanden – es wurde mitnichten, wie es Goethe unterstellte, mit

dem Heiligen Spott getrieben. Das mangelnde Verständnis für die Erscheinungswelt ägyptischer Religion dauerte bis in das beginnende 20. Jahrhundert hinein.

4. Weshalb ist eine Pyramide auf den amerikanischen Eindollarscheinen? Die Rückseite der amerikanischen Eindollarscheine – die Vorderseite zeigt das Porträt von George Washington – bildet Vorder- und Rückseite des «Großen Siegels» der Vereinigten Staaten ab, an dem drei verschiedene Kommissionen zwischen 1776 und 1782 arbeiteten. Auf der Rückseite des Staatssiegels (und entsprechend auf dem Geldschein) ist eine dreizehnstufige unvollendete Pyramide zu sehen, über der ein Dreieck mit dem Auge der göttlichen Vorsehung schwebt. Die Zahl 13 bezieht sich auf die ursprüngliche Anzahl der Bundesstaaten und erscheint mehrfach auch auf der Vorderseite des Siegels, so in den 13 Sternen über dem Adler, den 13 Streifen des Schildes vor ihm und den 13 Pfeilen, die er in seinen Krallen hält. Die Pyramide fand sich bereits 1778 auf der 50-Dollar-Note der Continental Currency. Nach den dem Kongress vorgelegten Erläuterungen sollte die Pyramide die Stärke und Dauer Amerikas symbolisieren. Ein gelegentlich vermuteter Zusammenhang mit der Verwendung der Pyramide bei den Freimaurern ist unwahrscheinlich. Ägyptische Symbolik fand erst im Laufe des 18. Jahrhunderts in die Freimaurerei Eingang, insbesondere im Gefolge des 1731 publizierten Romans *Séthos* des Abbé Jean Terrasson, in dem eine Einweihung in die Mysterien der Isis in der großen Pyramide von Giza beschrieben wird, und in der seit 1780 von Graf Cagliostro begründeten «ägyptischen Maurerei». Der künstlerische Höhepunkt dieser esoterischen Hinwendung zu Ägypten war Mozarts Zauberflöte, zuerst 1791 aufgeführt. Zwar war einer der Gründer der Vereinigten Staaten, Benjamin Franklin, Freimaurer, doch gehörte er neben den späteren Präsidenten John Adams und Thomas Jefferson lediglich der ersten Kommission zur Ausarbeitung des großen Siegels an, deren Entwürfe noch keine Pyramide vorsahen. Im Gegenteil, Benjamin Franklins ursprüngliche Idee für die Rückseite des Siegels war der Untergang des Pharaos im Roten Meer und die Errettung der Israeliten aus der Knechtschaft in Ägypten gewesen, mit der Feuersäule als Zeichen von Gottes Gegenwart und dem Motto «Aufstand gegen Tyrannen ist Gottesgehorsam». Die Pyramide scheint daher – wie schon seit dem Altertum – als Symbol für Beständigkeit verwendet worden zu sein.